

Der Schriftsteller Michael Köhlmeier bringt den heiligen Antonius neu zum Leuchten

Von Erich Garhammer

Historische Daten

Das Leben des Heiligen Antonius von Padua kann schnell erzählt werden. Er stammt aus portugiesischem Adel, wird 1195 in Lissabon geboren. Mit 15 Jahren tritt er in den Orden der Augustinerchorherren ein. Nach der Begegnung mit den Märtyrern des Franziskanerordens wechselt Antonius von den Augustinerchorherren in den Franziskanerorden. 1220 versucht er nach Marokko zu ziehen, um dort wie die franziskanischen Märtyrer zu predigen und für seinen Glauben zu sterben. Der Versuch scheitert. 1221 nimmt Antonius am Generalkapitel der Franziskaner in Assisi teil. Von da an widmet er sich bis zu seinem Lebensende der Predigt, vor allem in Italien.

1231 stirbt Antonius in der Nähe von Padua. Ein Jahr später wird er von Papst Gregor IX. heiliggesprochen. Bestattet liegt Antonius in Padua, wo ihm zu Ehren eine große Wallfahrtskirche gebaut wurde. Dargestellt wird er als Franziskaner in der mit dem Strick gegürteten Kutte. Bekannt ist er als „Schlamperlpatron“, als der Heilige, der dafür sorgt, dass man Verlorenes – wenn man zu ihm betet – wiederfindet.

Die Legende

Man könnte sein Leben aber auch nach der Legende erzählen, der sogenannten „Legenda assidua“.

Es ist eine Lebensgeschichte der Entsagung und der Flucht vor dem 6. Gebot ins Kloster. „Nachdem er die heiteren Jahre seiner Kindheit ruhig in der Familie verbracht hatte, vollendete Fernando – so hieß Antonius vor dem Ordenseintritt glücklich sein 15. Lebensjahr. Da mit der Pubertät die Versuchungen des Fleisches zunahmen und er sich mehr als gewöhnlich davon gepeinigt fühlte, gewährte er doch der Jugend und der Lust keinen freien Lauf, sondern zog der bedrängenden fleischlichen Begierde die Zügel an und besiegte auf diese Weise die schwache menschliche Natur. Mit den alltäglichen Kontakten wurde ihm die Welt ekelregend – so, dass er den Fuß, der noch nicht ganz die Schwelle berührt hatte, zurückzog. Denn er fürchtete, dass der Staub der irdischen Freuden an ihm haften bleiben könnte und ein Hindernis sei für ihn, der schon im Geiste die Wege des Herrn ging.“

Michael Köhlmeiers Antonius

Ganz anders erzählt Michael Köhlmeier in seiner Novelle „Der Mann, der Verlorenes wiederfindet“ die Geschichte von Antonius von Padua. Er erzählt seine letzten Lebensstage, wie er von Camposampiero nach Padua gebracht werden soll, aber schon zu schwach ist und die Kutsche Halt machen muss in Arcella auf dem Platz vor dem Kloster. Antonius von Padua, dem der Ruf eines begnadeten Predigers vorausgeht, hält seine letzte Predigt. Alle Zuhörenden hören allerdings eine andere Predigt, hören sie so, wie sie sie in ihrer Situation brauchen. Als eine politische Predigt, als eine Predigt der Liebe, als eine Predigt der Barmherzigkeit.

Antonius reflektiert noch einmal den Weg seiner Berufung, wie er Mönch geworden war. Er erinnert sich an seinen Großvater, der ihn ins Leben eingeführt und ihm viele Märlein erzählt hat, unter anderem die Geschichte, dass er als Kind sich im Wald verirrt hatte und von einem Bären gerettet wurde. Er trat dabei in eine Wolfsfalle und so musste ihm der rechte Zeh abgenommen werden.

Sein Mönchsonkel erzählte die Geschichte ganz anders: die Muselmanen hätten seinen Neffen entführt, um Geld zu erpressen für ihren schändlichen gottverdammten Krieg. Und um ihre Entschlossenheit zu bekräftigen, hätten sie getan, was sie immer tun, nämlich das Böse. Sie hätten ihm einen Fußzehen abgehackt und den Eltern zugeschickt als Beweis dafür, dass der Knabe in ihrer Gewalt sei.

Antonius wird zwar äußerlich seinem geistlichen Onkel folgen und ins Kloster gehen, aber innerlich der Maxime seines Großvaters treu bleiben und damit seines Ordensbruders Franz von Assisi: Toleranz ist größer als Hass. Am Schluss der Erzählung kommt seine frühe Geliebte Basima an sein Sterbelager. Er kann sich mit ihr aussöhnen. Für Köhlmeier ist angesichts des Todes das Verlorene immer die nicht gelebte Liebe. Vielleicht hat der Tod Antonius gefragt: Hast Du geliebt? Er sagt Ja und mit diesem Ja holt er Basima zu sich.

Seine letzte Beichte ist einfach. Ein Mönch zählt die Zehn Gebote auf und Antonius wird nur blinzeln, wenn er ein Gebot gebrochen hat. Dann bekommt er die Absolution. „Als der Platz noch im Schatten war, der Himmel aber schon hell, erwachten die Ersten, und auf der Brust des Antonius saß ein Rabe. Da weckten sie die anderen, und leise kamen sie näher und beugten sich über ihn. Und sie sahen, der Mann, der Verlorenes wiederfindet, hatte auf Erden nichts mehr zu erledigen.“ Der Patron der Schlamper, der Anderen Verlorenes wiederfinden hilft, hatte am Schluss seines Lebens seine abgespaltenen Lebensimpulse wiederentdeckt. Er stirbt versöhnt.

Literatur ist nicht harmlos

Ein neues Bild des Heiligen leuchtet in dieser Novelle auf. Der heilige Antonius, der uns durch seine volkstümliche Umdeutung alltagspragmatisch nahe-, aber spirituell ferngerückt war, kommt uns durch diese Novelle auch spirituell wieder ganz nahe. Er wird zum modernen Heiligen. Alles ist wahr, weil erdichtet. Die Poetologie von Michael Köhlmeier hat sich hier aufs Schönste bewährt. Er konfrontiert uns erzählend und fiktional sehr berührend mit diesem Heiligen, während die Hagiographie ihn eher auf Distanz gesetzt hat.

Der Schriftsteller Köhlmeier kann die antiken Mythen genauso aktualisieren wie die Heiligenlegenden. Wobei hier Aktualität nicht vordergründig gemeint ist, sondern tiefgründig.

In seiner Rede im österreichischen Parlament am 4. Mai 2018 zum Gedenken an die nationalsozialistischen Opfer hat Köhlmeier bewiesen, wie seine Texte intervenieren können. Er wollte sich nicht dumm stellen, als wüsste er nicht um die Tabubrüche in der FPÖ. Die Abgeordneten dieser Partei saßen vor ihm. Er brachte ihre Vergehen offen zur Sprache.

Er begann seine Rede folgendermaßen:

„Was wirst du zu jenen sagen, die hier sitzen und einer Partei angehören, von deren Mitgliedern immer wieder einige, nahezu im Wochenrhythmus, naziverharmlosende oder antisemitische oder rassistische Meldungen abgeben. Entweder gleich in der krassen Öffentlichkeit oder klamm versteckt in den Foren und sozialen Medien – was wirst du zu denen sagen? Willst du so tun, als wüsstest du das alles nicht?“ Er konnte und wollte nicht schweigen. Denn sein Credo lautet: „Zum großen Bösen kamen die Menschen nie mit *einem* Schritt, sondern mit vielen kleinen, von denen jeder zu klein schien für eine große Empörung. Erst wird gesagt, dann wird getan.“

Dann sprach Köhlmeier über seine Gewissensbisse: „Ich habe lange darüber nachgedacht, was ich heute vor Ihnen sagen soll. Mir wäre lieber gewesen, man hätte mich nicht gefragt, ob ich hier sprechen will. Aber man hat mich gefragt, und ich empfinde es als meine staatsbürgerliche Pflicht, es zu tun. Es wäre so leicht, all die Standards von „Nie-Wieder!“ bis zu „Nie-Vergessen!“, diese zu Phrasen geronnenen Betroffenheiten aneinanderzureihen, wie es für Schulaufsätze vielleicht empfohlen wird, um eine gute Note zu bekommen. Aber dazu müsste man so tun *als ob*. Das kann ich nicht und will ich auch nicht.“

Köhlmeier konnte sich nicht dumm stellen vor dem Parlament, als wüsste er nicht um die Umtriebe der FPÖ.

Genauso wenig wollte er sich dumm stellen vor dem Heiligen Antonius. Er hat ihn aus dem Kokon frommer Legenden befreit und ihn durch seine Novelle neu zum Leuchten gebracht.

Literatur:

Michael Köhlmeier, Der Mann, der Verlorenes wiederfindet. Novelle, München 2017.